Mitteilungsblatt September 2019

PARTNERSCHAFT – KONKRETE SOLIDARITÄT IN BEIDE RICHTUNGEN
Stimmen von fepa-PartnerInnen
Simbabwe: Nachhaltige Entwicklung braucht Mitsprache
Südafrika: JUNGSEIN IM HEUTIGEN SÜDAFRIKA
MITTEILUNGEN: WIRBELSTURM IDAI

Postfach 195
CH-4005 Basel
T +41-61-681 80 84
www.fepafrika.ch
info@fepafrika.ch
PC 30-2405-6

Verantwortlich:
Marcel Dreier
Gestaltung | Layout:
mnemosyne Basel
Druck:
Koprint AG Alpnach Dorf

Fonds für Entwicklung
und Partnerschaft in Afrika
Fund for Development
and Partnership in Africa

SOLIDARITÄT UND PARTNERSCHAFT

fepa legt in den nächsten Jahren einen inhaltlichen Schwerpunkt auf Fragen der Partnerschaft: Wir wollen weiterhin mit dynamischen Basisorganisationen arbeiten und damit demokratische und selbstbestimmte Entwicklungsprozesse ermöglichen. Eine gut fundierte, ehrliche Partnerschaft ist die Voraussetzung für erfolgreiches und nachhaltiges Wirken.

PARTNERSCHAFT – KONKRETE SOLIDARITÄT IN BEIDE RICHTUNGEN

In den 60er-Jahren sprach man von «Entwicklungshilfe» – wir, die «Reichen» sollten den «Armen» in den Ländern des Südens helfen. Später erkannte man, dass echte Hilfe kein Ein-Weg-Akt sein kann, vom Helfenden zum Bedürftigen. So wurde die Entwicklungshilfe zur Entwicklungszusammenarbeit. Neue Begriffe drücken ein neues Bewusstsein aus, doch die Praxis ändert sich nicht so rasch.

fepa und andere Organisationen ziehen das Wort «Partnerschaft» vor. Partnerschaft beinhaltet eine Beziehung zwischen Gleichgestellten, auf Augenhöhe, eine Beziehung getragen von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen. Das ist das Ideal.

Wie sieht die Realität aus? Wer bestimmt in einer Beziehung zwischen Geldgebern und Empfängern? Wie werden Prioritäten festgelegt zwischen Menschen verschiedener Kulturen mit anderen Vorstellungen von einem guten Leben? Wer bestimmt, was in einem afrikanischen Land sinnvolle und nachhaltige Entwicklung ist?

Zum Beispiel haben wir immer lange Diskussionen geführt mit der Platform for Youth Development (PYD) über den Nutzen von Werbe-T-Shirts. Bei grossen Anlässen waren diese Textilien manchmal einer der teuersten Budgetposten, denn mit einer Botschaft bedruckte T-Shirts kosten 6 oder 7 USD pro Stück – in einem Kontext, wo es ein Mittagessen für 1–2 USD gibt. Sollten wir das Geld nicht lieber in ein konkretes Projekt stecken? Wir fragten kritisch und drängten auf Kosteneinsparung. PYD blieb hartnäckig. Wir akzeptierten das, aber wir beobachteten auch die Wirkung genau. Tatsächlich sind die T-Shirts mit ihren Botschaften z.B. gegen Gewalt in englischer und in der lokalen Sprache heute beliebte Kleidungsstücke und haben denjenigen, die sich für die Sache und ihre Gemeinschaft einsetzen wollen, eine Stimme verliehen.

Viele Hilfsorganisationen wollen Spender motivieren und ziehen daher «attraktive» Projekte vor, zum Beispiel Heime für Waisenkinder, Schulen, Krankenhäuser – Projekte, von denen man schöne Fotos zeigen kann und Geschichten erzählen von Menschen, denen es durch die Unterstützung nun besser geht. Auch fepa fällt es leichter für solche Anliegen Gelder zu sammeln. Weniger beliebt dagegen ist es, die laufenden Kosten für eine lokale Partnerorganisation zu übernehmen – doch eine solche Organisation, welche die Verhältnisse vor Ort kennt und die Bedürfnisse der Menschen einschätzen kann, wird durch ihre Tätigkeit mehr positive Veränderungen für die Bevölkerung bewirken. Diese Art der «Hilfe zur Selbsthilfe» setzt Potentiale frei.

> **Wie kann man sicherstellen, dass die PartnerInnen verantwortungsvoll mit den Spendengeldern umgehen ohne die Rolle eines Vorgesetzten einzunehmen**

Die gebenden Partnerorganisationen im Norden müssen gegenüber den vielen SpenderInnen Rechenschaft ablegen über die Verwendung der Mittel. Doch Kontrolle und Partnerschaft passen schlecht zusammen. Wie kann man sicherstellen, dass die PartnerInnen verantwortungsvoll mit den Spendengeldern umgehen ohne die Rolle eines Vorgesetzten einzunehmen? Ist Partnerschaft unter diesen Bedingungen möglich? Oder ist es ein Begriff, der die Asymmetrien und Machtverhältnisse verschleiert?

Die Reflexion über diese Stolpersteine ist unabdingbar und beschäftigt uns täglich. Wir müssen im Bewusstsein der Machtverhältnisse die Beziehungen möglichst partnerschaftlich gestalten.

Was bedeutet das konkret? Unser Antworten auf der nächsten Seite.

Partnerschaft braucht Begegnung (fepa Studienreise 2019)

Austausch auf dem Balmeggberg

Was bedeutet das konkret?

____Die Beziehung ist langfristig, sodass gegenseitiges Vertrauen wachsen kann und die PartnerInnen im Süden langfristige Aufbauarbeit leisten können ohne zu befürchten, dass plötzlich die Unterstützung versiegt und die Initiative nicht weitergeführt werden kann. fepa will sich seinerseits darauf verlassen können, dass unsere Partner ihre Arbeit mit langfristigen Agenden planen und nicht in Hüst und Hott-Manier Projekte betreiben.

____Die PartnerInnen an der Basis im Süden entscheiden autonom darüber, was für Initiativen sinnvoll sind. Sie kennen die Verhältnisse, sie wissen was wichtig ist in ihrem Kontext. Von europäischen Experten ausgedachte Projekte, die von den lokalen Menschen nicht als wichtig erachtet werden, sind nicht nachhaltig. Konfliktsituationen, Meinungsverschiedenheiten zwischen den PartnerInnen sind unvermeidlich. Ein fairer, von gegenseitigem Respekt geprägter Dialog, in dem der lokale Kontext berücksichtigt wird, entschärft die Situation.

____Konfliktsituationen zwingen zur ernsthaften Auseinandersetzung. Durch sie wächst das Verständnis dafür, wie sich die Situation aus der Perspektive der PartnerInnen darstellt.

____Konkrete Solidarität prägt die Partnerschaft in beide Richtungen: Stetige, offene Kommunikation und Besuche stärken die Verbundenheit, bei Schwierigkeiten wird gemeinsam nach Lösungen gesucht, über Erfolge freuen wir uns zusammen.

____Nicht das Geld, sondern die gegenseitige Verbundenheit, das gemeinsame Ziel prägt die Beziehung.

____fepa trägt das Wort «Partnerschaft» seit seiner Gründung vor mehr als fünfzig Jahren im Namen: Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika. Mit unseren langjährigen PartnerInnen in Simbabwe und Südafrika sind wir weiter auf dem Weg zur gleichberechtigten Partnerschaft.

Stimmen von fepa PartnerInnen: Rosewita Katsande

PARTNERSCHAFT AUF AUGENHÖHE: «WICHTIG IST DIE AUSEINANDERSETZUNG ÜBER WERTE UND ZIELE»

Der Youth Empowerment und Transformation Trust (YETT) ist eine erfahrene Zivilgesellschaftsorganisation. YETT erhält für seine verschiedenen Programme vor allem Fördergelder Internationaler Organisationen sowie von Entwicklungsagenturen aus Skandinavien. fepa gehörte vor rund 15 Jahren zu den Mitbegründern von YETT. Seither arbeiten wir mit YETT dann zusammen, wenn wir dynamische Jugendorganisationen fördern können, die von der Unterstützung sehr profitieren, aber nicht in das Raster für Fördergelder der grossen Organisationen passen. So kann YETT spontaner handeln, um die Arbeit von Jugendorganisationen zu stützen, bei denen sie ein grosses Potential ausmachen. Dieses Vorgehen ist bisher erfolgreich, wie eine externe Evaluation vor zwei Jahren gezeigt hat. fepa Vorstandsmitglied Susanne Zurbuchen unterhielt sich mit der Direktorin von YETT darüber, wie eine Organisation im Süden «Partnerschaft» definiert.

Susanne Zurbuchen: ____Was wäre eine ideale Kooperation zwischen Gebern und YETT für Dich?

Rosewita Katsande: ____ Wir investieren von unserer Seite in starke Partnerschaften und wir tun das gerne. Unsere Zusammenarbeit basiert immer auf dem Prinzip der «Partnerschaft auf Augenhöhe». Wir suchen uns Partner, die Ziele und Werte mit uns teilen und deren Engagement zugunsten der Jugendlichen wir spüren können. Auf dieser Basis ist gegenseitiger Respekt und Vertrauen möglich. Solche Partnerschaften gehen wir übrigens nicht nur mit Gebern ein, sondern auch mit lokalen Organisationen oder Fachstellen.

____Du sprichst also von Vertrauen. Ist Vertrauen und Gegenseitigkeit denn möglich?

____Ja, man kann alle nötigen konkreten Vereinbarungen treffen, Erwartungen fixieren und dann auch transparent berichten über Ergebnisse und Wirkungen. Aber all das funktioniert nur richtig, wenn die schwierig zu fassenden Faktoren für den Erfolg einer Partnerschaft auch gepflegt werden: Vertrauen, Respekt, Integrität und Anteilnahme, der Wille sich zu beteiligen. Voraussetzung dafür ist, dass man anerkennt, was der andere Partner leistet.

____In jeder Partnerschaft kommt es auch einmal zu Differenzen oder gar Konflikten. Wie geht Ihr damit um?

____Grundsätzlich hilft es, wenn eine Partnerschaft auch formalisiert wird: im Einigungsprozess hin zu einem Unterstützungsabkommen können wir die Ziele und gegenseitigen Erwartungen genau klären und die Aufgaben definieren und verteilen, die wir übernehmen. Aber auch dann tauchen, wie Du sagst, in jeder Partnerschaft Probleme auf. Gute Partner sprechen diese an und lassen sich auf einen Austausch ein. Wer hat welche Prioritäten und Bedürfnisse? Es braucht das gegenseitige Bestreben, die Situation und die Interessen des Partners zu verstehen. Wir vertrauen darauf, dass wir konstruktive Wege finden um Differenzen beizulegen. Es braucht in einer Partnerschaft manchmal auch die Bereitschaft sich anzupassen. Bei all dem dürfen wir uns nicht in die Tasche lügen: Wer das Geld hat, hat – nicht nur im Konfliktfall – die Oberhand.

____Wenn die «absolute» Gleichheit also nicht gegeben ist, müssen wir uns mit unserer Rolle als Geber auseinandersetzen: Welche Verhal-

ZUHÖREN, VERSTEHEN UND VERTRAUEN - WAS EINE GUTE PARTNERSCHAFT NÄHRT

Partnerschaft lebt von gegenseitigem Verständnis. Man muss einander zuhören, um einen gemeinsamen Weg zu finden. Darüber sprachen fepa-Vorstandsmitglied Roger Morgenthaler und der Kleinbauer und PORET-Berater für BäuerInnen Kumbirai Dube.

Roger Morgenthaler: fepa finanziert einen grossen Teil Eurer Arbeit bei PORET. Wir sind also eine Eurer sogenannten «Geberorganisationen». Was macht für Dich eine gute Geberorganisation aus?

Kumbirai Dube: Eine gute Zusammenarbeit verlangt gute Kommunikation und dass man offen anspricht, wenn es Fehler gibt, und Möglichkeiten zur Verbesserung nennt. Oft ist es ja die Geberorganisation, welche die Vorlagen für die Berichterstattung vorgibt. In einer guten Beziehung werden diese Vorlagen gemeinsam diskutiert. Wenn Ihr unsere Berichte aufmerksam lest und ausführlich mit uns diskutiert, dann versteht Ihr unsere Herausforderungen und könnt uns dabei unterstützen herauszufinden, wie wir sie angehen können. So könnt Ihr unsere Kapazitäten dort stärken, wo sie längerfristig gebraucht werden. Uns ist auch geholfen, wenn Ihr jemanden mit Erfahrung schickt, um unsere Arbeit vor Ort zu begleiten und zu evaluieren.

Glaubst Du denn überhaupt daran, dass eine Gleichberechtigung zwischen gebenden und empfangenden Organisationen möglich ist?

Es ist sehr schwer für die Spenderorganisation, sich auf den Grundsatz der Gleichberechtigung einzulassen, da sie über die Gelder verfügt und normalerweise die empfangende Organisation gerne ein bisschen führen möchte. Aber alle Organisationen sollten gleiche Rechte haben und sich da, wo sie sich widersprechen, auf die Prinzipien der Partnerschaft berufen. Die Spenderorganisation muss der ausführenden Organisation vertrauen. Sowohl die spendende als auch die empfangende Organisation müssen sich bewusst sein, dass es ein Projekt beider ist und man gemeinsame Ziele anstrebt.

Ihr seid eine lokal verankerte Organisation; die KleinbäuerInnen werden von Euch eingeladen, die Ziele mitzubestimmen. Hast Du das Gefühl, dass Ihr dabei auf die Wünsche der Spenderorganisationen eingehen müsst?

Da sind wir ganz klar: Die Vorlieben der Spenderorganisation können nur berücksichtigt werden, wenn sie sich mit unseren Anliegen decken.

Wie gut passen denn diese Vorlieben mit Euren zusammen?

Chancen entstehen, wenn Transparenz bezüglich der Pläne vorhanden ist und wir ein gegenseitiges Verständnis entwickeln. Schwieriger wird es, wenn die Geberorganisation unsere Ideen nicht miteinbeziehen will, besonders wenn es nur eine kurzfristige Kooperation gibt, wo die Organisationen keine tiefere Beziehung miteinander aufbauen. Letztlich bedeutet das: «Entweder du tust was ich will oder du bekommst kein Geld».

Du hast letztes Jahr die Schweiz bereist. Wir sahen das als Teil der Arbeit am gegenseitigen Verständnis. Was hat dieser Besuch in Dir bewirkt?

In der Schweiz sah ich, dass die Bauern sehr produktiv sind. Jene, die wir trafen, werden sehr geschätzt, denn sie produzieren Nahrungsmittel für viele Leute. Ich sah, dass natürliche Wälder nicht einfach abgeholzt werden. Ich sah auch, dass viele Leute mit dem Velo zur Arbeit fahren, was den CO_2-Austoss reduziert. Das Land ist smart, Abfall wird nicht liegen gelassen und SchweizerInnen möchten keine synthetischen Chemikalien benutzen, da sie giftig für Umwelt und Menschen sind. Wir trafen auch Leute, die ihren eigenen Käse und ihr eigenes Brot machen. Als ich dies den KleinbäuerInnen in Simbabwe erzählt habe, waren sie sehr glücklich darüber, dass wir in Agrarökologie Unterstützung von Leuten erhalten, die das bei sich selbst auch umsetzen und unterstützen. Bauern entwickelten ein Interesse an der Verarbeitung von Nahrungsmitteln und fragten PORET um Unterstützung, sie fragten nach weiteren Trainings im Umgang mit den Auswirkungen des Klimawandels und im schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Die Reise war eine Inspiration, nicht nur für mich.

Kumbirai Dube

Rosewita Katsande

tensweisen von Gebern erschweren Eure Arbeit?

Ja, es gibt eine Reihe von Schwierigkeiten: Zum Beispiel wenn Geber ihre Förderprioritäten über die Jahre verschieben, passiert das oft nicht in Absprache mit uns. Langjährige Aufbauarbeit ist nicht möglich, wenn Mittel plötzlich entzogen werden. Manchmal bringen sich Geber gleichzeitig auch selber im Feld mit eigenen Aktivitäten ein. Daraus entsteht leicht eine unkoordinierte Situation. Überhaupt ist das für uns eine Herausforderung, wenn die Geber nicht bereit sind, sich mit anderen abzustimmen. Wir sehen, wo sich Tätigkeiten bei uns überschneiden und dann sollten sich Geber auf Absprachen einlassen.

Habt Ihr Instrumente, um der Übermacht der Geber etwas entgegenzustellen?

Ja, wie gesagt ist das Prinzip der «Partnerschaft auf Augenhöhe» unsere Leitschnur. Die Grundlage dafür ist eine offene Auseinandersetzung zu Beginn und während einer möglichen Partnerschaft. Wir stellen unsere Prinzipien dar und fordern eine kritische Stellungnahme ein. Wir laden also zur Debatte ein über Werte und Ziele. Das alles passiert immer auf der Grundlage, dass jeder Partner seine eigene Identität und Prioritäten autonom festlegt und dass genau das zu respektieren ist. Bei der Entscheidung, dass wir Gelder von einer Geberorganisation annehmen, ist für uns wichtig, dass sie mit uns zusammen für die volle Partizipation der jungen Menschen an einer nachhaltigen Entwicklung einsteht.

WER SOLLTE WAS WEITERGEBEN? WAS ICH AUS BEGEGNUNGEN IN SIMBABWE LERNTE

fepa-Studienreise zu Besuch bei unserem Projektpartner PYD

Diesen Text verdanken wir Therese Glauser, Mitglied der fepa-Studienreisegruppe April 2019. Er basiert auf Notizen für einen mündlichen Input an einer öffentlichen Veranstaltung im Juni 2019. Das Redaktionsteam hat den Text für das fepa-Mitteilungsblatt aufbereitet.

Als ich in Simbabwe ankam, zog es mich in einen anderen «Fluss» als den, der meinen Alltag in der Schweiz prägt. In Simbabwe fühlte ich mich frei von den Zwängen und Lasten, die mich zuhause plagen.

Natürlich war ich auf einer «Bildungsreise» im Urlaub. Aber mein Gefühl von Freiheit hatte nicht nur damit zu tun, dass ich weit weg von meinem Alltagsstress zu Hause war. Vielmehr haben mich die Begegnungen mit den Menschen, die wir in Simbabwe trafen, nachhaltig berührt. Die Qualität dieser Begegnungen hat mich in Schwung gebracht und alles - meinen Alltag wie die Probleme Simbabwes - weniger schlimm aussehen lassen.

Es hat überhaupt nichts zu tun mit so etwas wie einer «einfältigen Fröhlichkeit von AfrikanerInnen». Im Gegenteil: Mir ist bewusst geworden, dass es nicht um Mentalitäten geht, sondern um einen Teil unseres allgemeinen Menschseins, von dem ich mich in meinem Alltag beinahe vollständig abgeschnitten habe: In meinem Alltagsleben gilt es, Unbefriedigendem auf den Grund zu gehen, es zu analysieren, Unerwünschtes zu bekämpfen, die Dinge immer weiter zu optimieren und vor allem: trotzdem nie zufrieden zu sein. Das nimmt einem die Freude am Leben. Ich vermute, etwas Wesentliches ist uns verlorengegangen.

Seit dieser Reise bin ich bestärkt in meiner Überzeugung, dass wir uns gut überlegen müssen, welche «Werte» und «Lebensweisheiten», welche «Fertigkeiten» wir wirklich weitergeben wollen. Und bei welchen wir besser einmal innehalten und von den Menschen in Simbabwe lernen sollten. Vielleicht können wir uns so aneignen, was uns tragischerweise abhandengekommen ist.

Ist es nicht absurd? Dass mir solche Einsichten in Simbabwe aufgehen, einem der ärmsten Länder in einem wirtschaftlich desolaten Zustand? Die politische Misswirtschaft, die materielle Armut und die daraus folgenden sozialen Schwierigkeiten in Simbabwe sind eine Schande – und doch scheinen die Menschen, welchen ich begegnet bin, dem Leben zugewandter zu sein und weniger unter der Last ihres Lebens zu ächzen als ich.

So leiden wir hier und dort unter dem Diktat der Entmenschlichung bzw. unter der Diktatur der Mächtigen. Doch nur solange wir mitmachen. Für mich ist seit dieser Reise eine Vision wieder wichtig: Eine Welt, in der Austausch von Materiellem und Menschlichem ohne das gegenwärtige Machtgefälle fliesst, ein echter partnerschaftlicher Austausch völlig unterschiedlicher, aber mindestens gleichwertiger Ressourcen. In meiner Vision erhält jede und jeder, was er oder sie braucht.

Reisebericht

LESETIPP: BROSCHÜRE ZUR STUDIENREISE NACH SIMBABWE

Die bebilderte Broschüre berichtet über die Situation in Simbabwe und die fepa-Projekte, welche die Studienreisegruppe im April 2019 besuchte.
Die Broschüre können Sie gratis auf unserer Webseite herunterladen oder gedruckt für 5 Franken inkl. Porto von der Geschäftsstelle beziehen.
https://fepafrika.ch/reisebericht

NACHHALTIGE ENTWICKLUNGSZIELE BRAUCHEN MITSPRACHE

Im August sind in den Schweizer Medien schreckliche Nachrichten aus Simbabwe erschienen: Mehr als 2 Millionen Menschen brauchen Nahrungsmittelhilfe. In seiner Analyse zur Situation in Simbabwe schaut fepa-Geschäftsführer Marcel Dreier vorwärts: auf die Faktoren, die nicht nur Linderung der Not, sondern auch eine nachhaltige Entwicklung bringen.

Simbabwe heute: Hunger und viele andere Nöte

Im Alltagsleben in Simbabwe gibt es weiterhin schöne Momente. Aber der soziale Zusammenhalt und die individuelle Lebensfreude werden arg belastet. Das öffentliche Gesundheitswesen liegt im Koma. Der formelle Arbeitsmarkt schmilzt rascher als die Schweizer Gletscher. Die rasante Inflation hat die Löhne binnen Monaten auf einen Zehntel der Kaufkraft reduziert. Egal ob die Menschen für ZANU PF oder eine der Oppositionsparteien gestimmt haben: wenn sie zu den gewöhnlichen BürgerInnen gehören, sitzen sie im selben Boot: es geht ihnen immer schlechter, der Alltag ist schwierig, die Armut untergräbt ihre Würde.

Simbabwe heute: politische Freiheiten? Fehlanzeige!

Seit der Absetzung von Robert Mugabe hat die Regierung Bereitschaft zum Dialog bekundet – aber auch immer wieder mit eiserner Faust Grenzen gesetzt. Zuletzt Mitte August als die Oppositionspartei MDC Alliance zu grossen Demonstrationen aufrief. Die Demonstrationen wurden verboten, OrganisatorInnen verhaftet oder von Unbekannten entführt und gefoltert.

Die Einschränkung der demokratischen Rechte hat der Regierung heftige Kritik seitens der UNO und der westlichen Botschaften eingetragen. Im Gegenzug wirft die simbabwische Regierung dem Westen vor, mit Sanktionen die Reformen und Entwicklung Simbabwes zu blockieren.

Nachhaltige Entwicklungsziele in Gefahr!

Schauen wir uns also den Weg Simbabwes zum Erreichen der nachhaltigen Entwicklungsziele der Weltgemeinschaft (UNO Agenda 2030) an. Welches sind die wichtigsten Faktoren, damit Simbabwe diese Ziele erreichen kann? Die Ausgangsposition ist schwierig, denn alles in Simbabwe ist brüchig: Wirtschaft, Institutionen, Zusammenleben.

Gerechte Institutionen fördern statt Militär, Austerität und Korruption

Die Regierung verspricht einen Übergang zur Stabilität zu gestalten. Aber die Machthaber verteidigen sich hemdsärmlig und beschädigen damit die politischen Institutionen und die eigentlich demokratische Verfassung. Die taumelnde Wirtschaft soll dank dem «Transitional Stabilisation Program» wieder ins Lot kommen. Die SimbabwerInnen haben sich mit der neuen Wirtschaftspolitik der Post-Mugabe Phase aber noch nicht anfreunden können: Was als «Austeritätspolitik für Wohlstand» angekündigt wurde, entpuppt sich als Armut für die Vielen und Wohlstand für die Wenigen, die von den «Deals» der politisch vernetzten Schattenwirtschaft profitieren. Eines der korruptesten Programme ist die «Kommando-Landwirtschaft», in welche notabene auch die Trafigura, ein Rohstoffhandelsmulti mit Sitz in der Schweiz, verstrickt ist.

Überschuldungsbürde beseitigen

Der Zusammenbruch des Sozialstaates in Simbabwe hat nicht nur mit der aktuell schlechten ökonomischen Situation zu tun. Der Schuldendienst frisst den Staatshaushalt fast komplett auf. Für Bildungs- und Sozialsysteme bleibt praktisch gar nichts übrig. Auch die Gebernationen haben sich mit ihren Eigeninteressen bei der Kreditvergabe schuldig gemacht. Eine gerechte Lösung der Überschuldungsproblematik, die Verantwortung nicht verschleiert und die nicht auf dem Buckel der Armen abgewickelt wird, ist von zentraler Bedeutung, damit Simbabwe eine nachhaltige Entwicklung ansteuern kann.

Polarisierung überwinden

Simbabwe ist ein polarisiertes Land, wo das Misstrauen zwischen verschiedenen regionalen und politischen Identitäten sehr tief sitzt. Es ist unbestritten, dass es einen Prozess des nationalen Heilens und Zusammenwachsens braucht.

Partnerschaft heisst auch Solidarität: fepa solidarisiert sich seit 1963 mit progressiven, demokratischen und friedensfördernden Menschen und Organisationen in Simbabwe. Starke BürgerInnenbewegungen sind unerlässlich für eine Entwicklung unter der Mitwirkung und zugunsten Aller – auch der Schwächeren.

Solidarität heisst für fepa auch, dass wir uns vertieft und ausgewogen informieren über die Lebenssituation und den sozialen, ökonomischen und politischen Kontext in Simbabwe. Dieser Artikel ist eine stark gekürzte Version eines längeren Artikels auf der fepa Webseite: fepafrika.ch/simbabwe_aktuell_2019_08

Leider wird die Polarisierung in Simbabwe im Kontext des Verteilkampfes über die Schätze des Landes weitergetrieben. Enorme Profite fallen in die Hände jener Leute, welche Partei und Sicherheitssektor kontrollieren – auf Kosten der verarmenden Bevölkerung. Vor allem die Menschen in den Städten, die in den letzten Jahren mehrheitlich die Oppositionspartei wählten, werden von der Regierung abgestraft.

Nach den umstrittenen Wahlen im letzten Jahr hat die Regierungspartei zwar einen Dialogprozess unter den politischen Parteien gestartet. Der August hat jedoch gezeigt, dass die Regierung keinen Raum für echtes Geben und Nehmen einräumt.

Stimmen aus der Zivilgesellschaft stärken, Raum für Entwicklung schaffen

Was es braucht, sagen unsere PartnerInnen in Simbabwe, ist ein Dialog, der über die politischen Parteien hinausgeht, Kirchen und Zivilgesellschaft einbezieht. Die engen Grenzen des Dialogprozesses sind symptomatisch für den Verzicht auf die Mitwirkung und Mitbestimmung der Menschen. Wir sehen täglich die grossen Leistungen zum Beispiel der BäuerInnen bei PORET. Sie arbeiten hart für einen Weg aus Ernährungsunsicherheit und verbessern erfolgreich ihre Lebensverhältnisse. Die Menschen in Simbabwe wollen, dass ihre Würde, ihre fundamentalen Werte und ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit ernst genommen werden. Sie wollen zur Entwicklung beitragen und fordern dafür Transparenz und verantwortliche Institutionen. Solches gibt es nur dort, wo die BürgerInnen auch Macht haben, wo ihre Initiative und ihr Mut einen Platz finden. Ohne einen echten Dialog können keine nachhaltigen Entwicklungsziele erreicht werden.

Die engen Grenzen des Dialogprozesses der Regierung sind symptomatisch für den Verzicht auf die Mitwirkung und Mitbestimmung der Menschen.

Die Regierung Simbabwes ist darum insgesamt noch nicht auf einen guten Weg eingebogen. Auch darum bleiben wir solidarische Partner für jene in Simbabwe, die der Stimme der Menschen mehr Gehör verschaffen und die Entwicklung in die eigenen Hände nehmen.

Im März 2020 lädt fepa zwei Vertreterinnen der Zivilgesellschaft in die Schweiz ein. Am Weltgebetstag der Frauen und am internationalen Frauentag hören wir aus erster Hand, was Frauen zur Entwicklung in Simbabwe brauchen und beitragen.

Evan Cupido

Evan Cupido ist ein südafrikanischer Aktivist und Akademiker. Er engagiert sich unter anderem für die fepa Partnerorganisation «Centre for Rural Legal Studies» im Western Cape. Er unterrichtet Politikwissenschaften am St. Augustine College of South Africa in Johannesburg.

25 Jahre Demokratie in Südafrika

JUNGSEIN IM HEUTIGEN SÜDAFRIKA

Von Evan Cupido | übersetzt von Tibor Rechsteiner

Ich habe das Gefühl, die südafrikanische Jugend steht vor einem wichtigen Scheidepunkt: Nach den euphorischen Wahlen 1994 begann die Arbeit für eine inklusive, gerechte Gesellschaft ohne Rassenschranken. Seitdem wurde viel bewirkt. Wasser, Energie, Gesundheitsversorgung und Verwaltungsdienste sind nun auch in den vormals vernachlässigten Gebieten vorhanden. Die Lebenserwartung ist gestiegen und eine der progressivsten Verfassungen der Welt garantiert politische Freiheiten. Dass ich als junger, nicht-weisser Südafrikaner die Freiheit habe, mich zu äussern und eine Karriere verfolgen kann, sagt sehr viel über den Erfolg der Demokratie aus. Vor 1994 hätte mir der Staat das alles weggenommen. Für mich ist dies bereits ein bedeutender Sieg.

Gleiches Land, verschiedene Probleme

Trotzdem ist Südafrika heute, wie es der frühere Präsident Thabo Mbeki ausdrückte, weiterhin in zwei Welten geteilt: die Welt der Habenden und die der Nichthabenden, der haves und have-nots. Erstere ist relativ wohlhabend, während die have-nots an Unterentwicklung leiden und in Armut leben. Südafrika als Ganzes steht darum vor einer dreifachen Herausforderung: wirtschaftliche Ungleichheit gepaart mit Armut und mit Arbeitslosigkeit. Je weiter wir uns von der Apartheidzeit entfernen, desto verwässerter und unbedeutender wird die Beziehung von uns jungen Leuten zu den vergangenen Ereignissen. Die politische Frage nach dem Wahlrecht für alle ist abgelöst worden von einer Sensibilität für allgemeine soziale Ungerechtigkeit, einem Gefühl der mehrfachen Benachteiligung nicht nur aufgrund von Rasse sowie von neuen Ideen der ökonomischen Emanzipation. Diese Konzepte treffen den Kern der aktuellen Herausforderungen für die Jugend in Südafrika, die ich «Youth Challenge» nennen will.

Das sind 6.2 Millionen junge Menschen, die keine Arbeit finden

Die «Youth Challenge» verläuft quer durch die ökonomische, soziale und politische Landschaft. Und dennoch plädiere ich für Vorsicht: Die «südafrikanische Jugend» ist nicht homogen. Rasse, Klasse und Geschlecht und die damit einhergehenden Privilegien und Möglichkeiten formen unsere Leben als junge SüdafrikanerInnen in vielschichtiger Weise. Die gelebte Erfahrung eines jungen, weissen Mannes in der Stadt unterscheidet sich von der einer jungen schwarzen Frau aus einem abgelegenen ländlichen Gebiet. Jugendliche aus der Mittelschicht empfinden Einschränkungen beim Zugang zu Dienstleistungen oder Formen von institutionellem Rassismus zu Recht als grosses Problem, während Jugendliche mit einfacherem Hintergrund die täglichen wirtschaftlichen Herausforderungen und den Mangel an Unterkunft und Nahrung unmittelbarer erleben. Südafrika ist eben ein komplexer, paradoxer Staat mit zwei Welten, wie sie Mbeki mit seiner Metapher beschrieben hat.

Glaubt dieser junge Südafrikaner an die Demokratie?

Die dringendsten Herausforderungen

Und dann gibt es noch jene Herausforderungen, denen wir uns als junge SüdafrikanerInnen unabhängig unserer Herkunft stellen müssen. Die dringendste davon ist die Jugendarbeitslosigkeit. Laut den offiziellen Statistiken betrug die Arbeitslosigkeit im ersten Quartal 2019 27.6%. Davon wiederum machen die 15- bis 34-Jährigen zwei Drittel aus. Das sind 6.2 Millionen junge Menschen, die keine Arbeit finden. Viele Jugendliche mit High School-Abschluss bemühen sich vergeblich um eine sinnvolle Beschäftigung. Noch viel schwieriger ist es für die vielen, welche die Schule ohne mittleren Abschluss verlassen haben. Mehr Qualität in der Bildung und mehr Unterstützung während der Schulzeit tut not: Momentan ist es vielen Jugendlichen nicht möglich, die offizielle Schulzeit erfolgreich zu beenden. Und die, die es schaffen, können sich ein Studium oft nicht leisten. Darum war es kaum überraschend, dass im Oktober 2015 ein Massenprotest der Studierenden an allen Universitäten unter dem Motto #FeesMustFall mehr staatliche Ausgaben für tertiäre Bildungsinstitutionen forderte. Mit der grössten Protestbewegung seit dem Soweto-Aufstand 1976 rückte die Jugend erneut ins Zentrum der politischen Kämpfe – ein erneuter Kampf für eine Veränderung des Status Quo.

Junge Menschen suchen nach neuen Wegen, um ihre Sorgen auszudrücken

Neue Vehikel der Politik

Die hohe Jugendarbeitslosigkeit bringt einen alarmierenden Anstieg weiterer sozialer Probleme mit sich: Drogenkonsum, Depressionen und eine Reihe weiterer schädlicher Verhaltensweisen. Dass diese sozialen Herausforderungen vorwiegend in historisch benachteiligten und ländlichen Gemeinden vorkommen, wo eine solide Kernfamilie fehlt, wird meist übersehen. Wo sich die Jugendlichen nicht als aktive, arbeitende Mitglieder der Gesellschaft integrieren können, suchen sie Trost in risikofreudigen Aktivitäten wie Alkohol- und Drogenexzessen oder ungeschütztem Sex. Dies hat Effekte auf andere Lebensbereiche und kann zu Kriminalität und ungewollten Schwangerschaften führen. Diese Probleme werden nicht genügend angegangen: Einerseits aufgrund fehlender Mittel und andererseits aufgrund der Tabus, mit denen diese Themen in vielen Gegenden belegt sind. Leider sieht an diesen Orten die Zukunft für die Mehrheit der jungen SüdafrikanerInnen nicht viel rosiger aus als die Vergangenheit.

All dies führt dazu, dass das Leben in der südafrikanischen Demokratie als unbefriedigend erlebt wird. Junge SüdafrikanerInnen sind zu apathischen Stimmberechtigten geworden – bei den nationalen Wahlen im Mai 2019 waren nur 21% aller registrierten WählerInnen unter 30 Jahre alt, obschon sie einen viel grösseren Anteil der Bevölkerung ausmachen. Die Desillusionierung aufgrund gebrochener Versprechen von PolitikerInnen und die Distanz der jüngeren Bevölkerung zu formellen politischen Strukturen tragen zu diesem Desinteresse an der Politik bei. Für viele Jugendliche hat die Politik von heute nichts mit ihrer Lebensrealität zu tun und so können sie sich schlicht nicht damit identifizieren.

So sind die Herausforderungen der Jugend heute in vieler Hinsicht anders als die unserer Eltern und Grosseltern vor wenigen Jahrzehnten. Deren Kampf für zivile und politische Freiheiten ist einem Kampf gewichen, den wir Junge als viel nuancierter erleben. Junge Menschen suchen nach neuen Wegen, um ihre Sorgen auszudrücken. Die Bewegung der Studierenden und die sozialen Medien werden zu Vehikeln um sich auszudrücken und Veränderungen zu erstreiten.

Südafrika im 21. Jahrhundert

Zusätzlich erleben wir heute das Phänomen einer sich rapide verändernden Welt im Zeitalter der Vierten Industriellen Revolution. Im Zentrum dieser Entwicklung steht die Wissensökonomie, die geprägt ist von grossen Technologiesprüngen und dem Aufkommen digitaler Medien. Doch die südafrikanische Jugend, vor allem die Ärmsten der Armen, profitiert kaum davon, denn ihnen fehlen die Ressourcen, Fähigkeiten und Vorbilder und sie sind sich ihrer selbst und ihres Platzes in der modernen Welt unsicher. Nicht erstaunlich, dass sich viele Jugendliche verloren fühlen und wenig Aussicht auf Verbesserung sehen.

Ich glaube, wir müssen uns stärker darum bemühen, die Jugend auf eine Art zu stärken, zu der sie einen Bezug hat. Die Jugend hat in der südafrikanischen Politik immer eine zentrale Rolle gespielt, darum ist es unabdingbar, dass wir neue Wege schaffen, um das Potenzial der Jugend zu entfalten und nutzbar zu machen. Der nationale Entwicklungsplan (NDP) trägt dem Rechnung. Bei der Umsetzung ist eine mutige und weitsichtige Führung gefragt, die die heutige Realität junger SüdafrikanerInnen berücksichtigt. Fühlt sich die Jugend hingegen weiterhin marginalisiert, so läuft Südafrika Gefahr, dass sich die soziale und politische Instabilität erhöht und es ist zu befürchten, dass die hart erkämpfte Demokratie in Frage gestellt wird.

Solidarität mit den Menschen in Südafrika bleibt aktuell

In Südafrika bleibt auch 25 Jahre nach den ersten demokratischen Wahlen vielen Menschen der Zugang zu einem guten Bildungssystem und zu sicherer Arbeit mit gerechtem Lohn verwehrt. Historische Ungerechtigkeiten gehen vor allem auf die Apartheid zurück, welche sich auch Schweizer Firmen zunutze gemacht haben, um sich z.B. in der Finanzindustrie oder im Rohstoffhandel vorteilhaft zu platzieren. Darum unterstützt fepa solidarisch Projekte für die am meisten Benachteiligten und ist Mitglied der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika, KEESA.

Im Dezember diskutiert die KEESA die Frage, wo Südafrika heute steht und wie soziale Bewegungen dazu beitragen, das Land hin zu einer gerechteren, diskriminierungsfreien Gesellschaft zu verändern. Die KEESA lädt Busisiwe Diko, junge Aktivistin von «Abahlali baseMjondolo», einer Basisbewegung von BewohnerInnen informeller Siedlungen sowie den Akademiker und Aktivisten Mondli Hlatshwayo in die Schweiz ein

Veranstaltungen vom 2.-6. Dezember 2019
Programm für alle Veranstaltungen in Basel, St. Gallen, Zürich und weiteren Schweizer Städten stattfinden:
www.apartheid-reparations.ch

Die ehemalige fepa Praktikantin Marianne Grzondziel hat zum Thema Arbeits- und Perspektivlosigkeit in einer Kleinstadt auf dem Land eine bemerkenswerte Masterarbeit verfasst.

Sie können diese Arbeit auf der fepa Webseite lesen:
fepafrika.ch/karoo_ma_grzondziel

Im März 2019 fegte Wirbelsturm Idai über Mozambique und Manicaland im Osten Simbabwes. Der Zyklon traf hauptsächlich Chimanimani und Chipinge, wo zwei fepa Partnerorganisationen beheimatet sind. Es handelt sich um eine der schwersten Naturkatastrophen Simbabwes überhaupt. Heftige Winde brachten Gebäude zum Einsturz, Niederschläge lösten Überschwemmungen und Erdrutsche aus.

Mehrere hundert Menschen kamen ums Leben. 60'000 Menschen wurden obdachlos und verloren Hab und Gut. Ein Bericht der Regierung, verfasst mit der Unterstützung internationaler Organisationen, geht von Schäden von 500-760 Millionen USD aus.

Viele SimbabwerInnen spendeten Nahrungsmittel, Decken und sorgten für Angehörige. Unsere Partner setzten sich besonders für die Verletzlichsten ein: Kinder und Jugendliche. Jetzt beobachten sie kritisch die korruptionsgefährdete Umsetzung der Massnahmen auf lokaler Ebene und setzen sich mit eigenen, unbürokratischen Selbsthilfeprojekten für den langfristigen Wiederaufbau ein. fepa unterstützt sie dabei. Ihre Spende hilft uns.

Werden Sie fepa-Mitglied!

fepa BRAUCHT IHRE UNTERSTÜTZUNG ALS MITGLIED ODER SPENDERIN

DAMIT DIE PROJEKTE LEBEN, BRAUCHT FEPA AUCH IHRE SPENDE. VIELEN DANK!

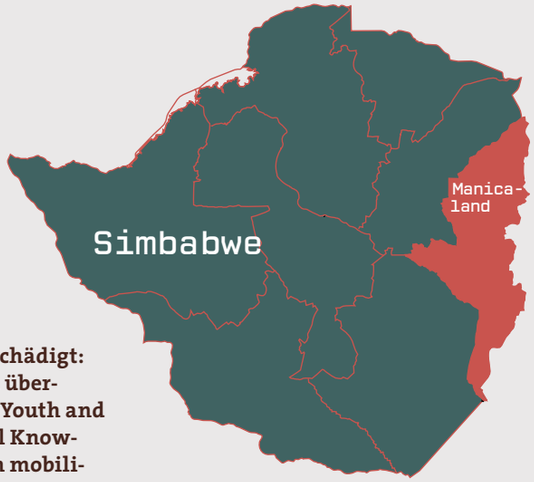
PC 30-2405-6

Seit 1994 von der ZEWO anerkannt

DER WIRBELSTURM IDAI: SPONTANE HILFE UND LANGFRISTIGER WIEDERAUFBAU

PORET

Unsere Partnerorganisation PORET engagiert sich dafür, dass BäuerInnen der Region ausreichend mit Saatgut versorgt sind. Die Mitglieder des Chaseyama Permaculture Club haben zudem beschlossen, zugunsten des Wiederaufbaus zusammen einen Solidaritätsfonds für die Opfer des Wirbelsturms zu äufnen.



PYCD

In Chipinge wurden diverse Schulhäuser beschädigt: Dächer wurden abgedeckt, Toilettenanlagen überschwemmt und unterhöhlt. Die Platform for Youth and Community Development (PYCD) konnte viel Know-How zur Leitung von kleineren Bauprojekten mobilisieren. Darum arbeitet fepa mit PYCD eng zusammen: fepa sicherte Schulräten finanzielle Unterstützung zu, wenn sie die Wiederaufbauprojekte noch vor Schulbeginn durchführen würden.

PRIMARSCHULE IN RIMBI

In Rimbi wurde innerhalb von zwei Tagen das Dach der Aula der Primarschule repariert. Weil die Aula täglich von den Vorschulkindern für den Kindergarten benutzt wird, waren alle sehr erleichtert, dass der Unterricht sogleich wieder beginnen konnte.

PRIMARSCHULE IN CHIBUWE

In Chibuwe war die halbe Toilettenanlage der Primarschule für 1'918 Schülerinnen und Schüler eingestürzt. Für den Wiederaufbau an neuer Lage waren umfangreiche Arbeitsleistungen der Gemeindemitglieder nötig – bis zur Herstellung betonierter Mauersteine. Dieses Projekt wurde Anfang August und damit rechtzeitig vor dem neuen Trimester abgeschlossen.